Zeitungsschau.

Mißstimmung gegen die Justiz. Die „Rhein.-Westfäl. Ztg." äußert sich in einem Artikel u. a.:

Im Reichstag wurde kürzlich die Behandlung vor Gericht einer scharfen Kritik unterzogen und damit der Finger auf eine offene Wunde gelegt, an der unser ganzer Beamtenkörper krankt. Die Gerichte bilden hier nur ein Glied in der Kette. Fast gerichtsnotorisch ist die Scheu von der Zeugnisabgabe. Jeder sucht sich bei irgendwelchem Anlaß von dieser Pflicht zu drücken. Die Gründe sind bekannt. Wie oft wurde schon auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Verkehrsmeßgeräte nach einer bestimmten Frist zu löschen und die Zensen nicht mit der Verlesung von Strafen oft moralisch und geschäftlich zu ruinieren, die sie längst durch ein ordentliches Leben aufgewogen haben. Ein weiterer Klagegrund ist die Behandlung vor Gerichte. Ein bekanntes Wort sagt schon, daß der Landgerichtsrat höflicher sei als der Kanzleirat; manchmal gilts aber auch umgekehrt. Es wird im Gerichtssaal gelästigt und außerhalb. Alle diese kleinlichen Kleinigkeiten, die immer wieder zum Vorwurf gemacht werden, tragen die Schuld, daß das höhnische Wort von der Klassenjustiz wie ein böses Sauerkraut aufgegangen ist und Verbreitung findet. Der eine Zeuge wird barsch behandelt, zumal wenn er sich schwerfällig zeigt, der andere mit ausgesuchter Höflichkeit. „Darf ich Ew. Exzellenz fragen . . ." hieß es in Berlin in einem bekannten Falle, während anderswo junge Zeugen aus besseren Kreisen das Prädikat Herr verzeigt wird, von geringeren Leuten gar nicht zu reden. Die Zeugen Exzellenz u. L., Baumeister H. und Arbeiter K. kommen aber für Staatsanwalt und Richter nur in einer Eigenschaft in Betracht und sind von ihnen durchaus gleichberechtigt zu behandeln. So lange hier nicht alle Vertreter der Justiz sich sagen, daß sie eben im Interesse der Justiz peinlich alles vermeiden müssen, das ihnen als Parteilichkeit ausgelegt werden kann, so lange werden die Angriffe nicht zum Stillstand kommen. Von den Verallgemeinerungen, wie sie sozialdemokratische Abgeordnete und deren Parteipresse betreiben, hält sich jeder Vernünftige selbstverständlich fern; darum bleibt es aber nicht minder Pflicht und Aufgabe aller rechtlich Denkenden und Empfindenden, die vorhandenen Mängel und Fehler offen zuzugeben und auf deren Beseitigung hinzuarbeiten. Dies kann und muß auch derjenige tun, der davon überzeugt ist, daß in keinem Staate der Erde die Rechtsprechung so unparteiisch und unbeeinflußt ist, wie in Deutschland.

Dem verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Auer widmet sein früherer Parteigenosse Georg Bernhard im „März" einen langen Nachruf, dem wir folgendes entnehmen:

Auer war Revisionist. Nicht etwa aus irgendeiner wissenschaftlichen Ueberzeugung heraus. Er war zwar — man darf das Wort hier in vollem Umfange anwenden — hochgebildet. Aber er wußte mit seinem Takt die Grenze zwischen Bildung und Wissenschaft zu ziehen und hatte trotz all seiner gelegentlich spöttischen Bemerkungen eine viel zu große Achtung vor der Wissenschaft, als daß er für sich die Berechtigung in Anspruch zu nehmen wagte, in ihren schwierigen Streitfragen mitzureden. Auer war Revisionist in dem Sinne, wie es die meisten Arbeiterführer sind, die aus der Arbeiterschaft selbst herauswuchsen, Bebel hineingriffen. Für ihn war das Wohl der Arbeiterklasse, die Hebung ihrer Kultur und ihrer materiellen Lage alles. Die Theorie war ihm eben nur Mittel zum Zweck, wenn ich so sagen darf, ein Kompaß, um sich im Gewirr der Wege zurecht zu finden. Es war vollkommen aufrichtig, wenn er sagte, er sei kein Bernsteinianer und kein orthodoxer Marxist. Und doch gab es Leute genug in der Partei, die ihn mit den gehässigsten Revisionisten hielten. Gewißlich schon deshalb, weil der „schlaue Fuchs" seine höchste Lebensweisheit in die Worte zusammenfassen konnte, die er Eduard Bernstein nach London schrieb: „Ede, so etwas tut man wohl, aber das sagt man nicht."

Ueber die **südwestafrikanische Entschädigungsfrage** schreibt die „D. Tagesztg." u. a.:

Wir wollen Südwestafrika behalten: dann müssen wir die Kolonie schnell rentabel machen, und dazu gehört die Investierung weiterer großer werbender Kapitalien an Stelle der vernichteten; ob wir das in Form von Ansiedelungsbeihilfen an neue Ansiedler tun oder ob wir die zerstörten Wirtschaften, auch die Betriebe der Kaufleute neu aufbauen, ist kein großer Unterschied, vorausgesetzt, daß die Gelder wirklich in der Kolonie zweckmäßig angewendet werden, d. h. nicht in Alkohol und Luxus, sondern in wirtschaftlich produktiven Maßnahmen. Dieser wichtigsten Forderung wird einzig und allein genügt durch die Bestimmung: Entschädigung in der Hauptsache in importiertem Vieh resp. in dessen Erlös. Eine Bewilligung der vollen Entschädigung in dieser Form ist keine Mehrbelastung des deutschen Steuerzahlers, es sei denn, man verzichtet auf einen schnellen Wiederaufbau der Kolonie. Der richtige Standpunkt des Reichstages in der Entschädigungsfrage wäre der: Man bewilligt der Kolonie (nicht etwa einzelnen Kolonisten) ein Darlehn in Höhe des vollen festgestellten direkten Schadens mit der Maßgabe, daß mindestens ½ bis ¾ dieser Summe für den Import von Vieh und Materialien verwendet wird. Die Superrevision der Entschädigungsansprüche erfolgt durch eine Kommission im Schutzgebiet, für die dem Reichskanzler neue Weisungen gegeben werden.

Lokales und Vermischtes.

Wetterbericht des kgl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.
Voraussage für den 4. Mai.
Mäßige südliche Winde, vielfach heiter, trocken, gelinder.

* **Ordensverleihung.** Der Kaiser hat dem Herzogl. Anhaltischen Hofmusikalienhändler Alfred Hoffmann, Inhaber der Firma C. F. Kahnt Nachf. in Leipzig, Nürnberger Straße 27, den Roten Adlerorden 4. Klasse verliehen. Die Ordensüberreichung wurde ihm heute durch Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin an Amtsstelle überreicht.

⊙ **Schankwesen.** Für bereits bestehende Schankwirtschaften erhielten anderweit Erlaubnis: a. zum Bier- und Branntweinschank: Johann Scholl, Kleinzschocher, Dieckauerstraße 52; Robert Eckensberger, Anger-Crottendorf, Täubchenweg 87; Gustav Grimmer, Neustadt, Marienstraße Nr. 54; Edmund Jonsdorf, Burgstraße 7; Willy Gerst, Gohlis, Wahrener Straße 8; Hermann Schuhmacher, Gerberstraße 48/50; Franz Reichardt, Gohlis, Garnisonstraße Nr. 1; b. zum Wein-, Likör- und Flaschenbierschank: Theodor Flöther, Lindenau, Demmeringstraße 30; c. zum Wein- und Likörschank: Marie Urbanek, Katharinenstraße 7; Wilhelmine verw. Bornstein, Nikolaistraße 38; d. zum Weinschank: Johann Richenka, Gerberstraße 2; Philipp Christoffel, Reudnitz, Dresdner Straße 30; e. zum Ausschank nichtgeistiger Getränke: Julius Fleischer, Sophienstraße 66.

* **Vom Königlichen Seminar.** Daß das Königliche Kultusministerium auch für die Pflege der Musik am neuen Königl. Lehrerseminar ausreichend Gelegenheit geschaffen hat, beweisen die Instrumente, die in den schönen Räumen dieses Institutes Aufstellung gefunden haben. Die wenn vorhandenen Klaviere sind Fabrikate nur hiesiger Firmen. Den Festsaal zieren zwei prächtige Blüthner-Flügel. Die solid gebauten und flangschönen Uebungspianos stammen teils aus der renommierten Fabrik J. G. Irmler, teils aus dem Magazin von Lorpée. Zwei gebrauchte Instrumente von Feurich und ein Blüthner-Flügel sind außerdem aus Annaberg mit übernommen worden. Die vier Orgeln sind aus der Hoforgelbauanstalt der Gebr. Jehmlich in Dresden hervorgegangen und geben Zeugnis von der Leistungsfähigkeit dieser angesehenen Firma. Die Aulaorgel ist ein pneumatisches Werk mit 23 klingenden Stimmen und 15 Spielhilfen. Die Unterrichtsorgel, ein mechanisches Werk mit Kegellade, weist außer den dazu gehörigen Koppeln acht Register auf. Die beiden kleinen Uebungsorgeln, die ein gemeinsames Gehäuse haben, sind nach dem Schleifladensystem gebaut und haben je 5 klingende Stimmen. Für die Zukunft ist für sämtliche Werke Motorantrieb vorgesehen.

Gesunder April. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der zweiten Hälfte des Monats April im allgemeinen wieder etwas gebessert. Die Sterblichkeit betrug von den deutschen Orten mit mindestens 70 000 Einwohnern auf 1000 und aufs Jahr berechnet in der Woche vom 14. bis 20. April in Aachen 20,4, Altona 20,1, Augsburg 15,0, Bonnen 14,1, Berlin 14,8, Bielefeld 17,4, Bochum 22,7, Bonn 14,6, Braunschweig 16,5, Bremen 16,5, Breslau 21,2, Kassel 14,0, Charlottenburg 15,8, Chemnitz 17,3, Cöln 19,9, Crefeld 13,1, Danzig 19,6, Darmstadt 21,0, Dortmund 18,5, Dresden 15,3, Deutsch-Wilmersdorf 9,8, Duisburg 12,8, Düsseldorf 16,1, Elberfeld 15,2, Erfurt 16,7, Essen 15,7, Frankfurt a. M. 16,4, Freiburg i. B. 18,1, Gelsenkirchen 18,7, Görlitz 16,6, Hagen 7,7, Halle a. S. 20,3, Hamburg 17,2, Hamburg 16,6, Hannover 17,0, Karlsruhe 17,5, Kiel 13,5, Königsberg i. Pr. 23,5, Leipzig 15,3, Lübeck 18,2, Lutwinshafen 24,1, Magdeburg 16,1, Mainz 19,5, Mannheim 14,9, Mülhausen i. E. 21,5, Mülheim a. R. 18,6, München 22,5, Münster 21,4, Nürnberg 15,7, Plauen i. V. 10,5, Posen 19,7, Ruhrort 11,7, Schöneberg 13,1, Stettin 19,8, Straßburg i. E. 16,8, Stuttgart 17,2, Wiesbaden 13,3, Würzburg 15,9.

Leipziger Volksbureau. Im Monat April wurde 535 Personen, und zwar 457 Arbeitern und Gehilfen (davon 109 weiblichen) — und 78 Selbständigen und Privaten (davon 25 weiblichen) in 626 Fällen Rat und Auskunft erteilt. Die 626 Auskünfte verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Rechtsgebiete: Arbeits- und Dienstvertragsrecht (einschließlich Handlungsgehilfenrecht) 111, soziale Versicherungsgesetzgebung 119, Bürgerliches Recht 153, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 49, sonstige zivilrechtliche Angelegenheiten 99, sonstige öffentliche rechtliche Angelegenheiten 54, Strafrechtliches 23, Verschiedenes 21. — Die Geschäftsstelle des Bureaus befindet sich Grimmaische Steinweg 15 I.

* **Die Unterhaltungskosten des Vieh- und Schlachthofes** werden aus besonderen Fonds bestritten, die durch Zuwendungen aus dem Betriebe gebildet werden. So werden den beiden Fonds zur Unterhaltung der Anstalt und der Baulichkeiten insgesamt 71 883,54 ℳ und dem Fonds zur Unterhaltung der maschinellen Einrichtungen der Kühlanlage, Schlachthallen usw. 64 475,88 ℳ aus dem Betriebe zugeführt. Von den veranschlagten Unterhaltungskosten, die durch diese drei Fonds bestritten werden sollen (im ganzen 44 000 ℳ), hatten die Stadtverordneten bei Beratung des diesjährigen Haushaltplans 10 000 ℳ gestrichen. Demgegenüber hat der Rat darauf hingewiesen, daß mit zunehmendem Alter die Reparaturbedürftigkeit der Gebäude steigt und daß in diesem Jahre in der neuerbauten Schweineschlachthalle und in der Kalbaunenwäsche wieder neue Maschinen hinzukommen. Er hat deshalb die Stadtverordneten ersucht, von den Abstrichen abzusehen und die vollen Beträge zu bewilligen.

* **Gartensprengbähne** sollen auf dem Südfriedhofe hergestellt werden, und zwar im Ganzen 10 Stück, um eine ausreichende Besprengung der sich immer weiter ausdehnenden Rasenflächen zu erzielen. Namentlich sollen die Anlagen am Eingange des Friedhofes und in der Umgebung der großen Kapellenstraße in gehörige Pflege genommen werden. Die Kosten der Sprengbähne betragen 2665 ℳ.

* **Der Delegiertentag des Verbandes deutscher Journalisten- und Schriftsteller-Vereine** tritt in den Tagen vom 15. bis 20. Juni d. J. in Verbindung mit der Generalversammlung der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller in Dresden zusammen. Aus diesem Anlaß hat sich ein Ehrenpräsidium gebildet, ebenso sind bereits ein Repräsentations- und ein Arbeitsausschuß zusammengetreten, um die notwendigen Vorarbeiten für den Tag in die Hand zu nehmen. Sowohl die sächsische Staatsregierung als auch die Stadt Dresden stehen der Tagung außerordentlich sympathisch gegenüber, und König Friedrich August von Sachsen hat bereits jetzt zugesagt, das Präsidium des Tages und die Obmänner der Pensionsanstalt in einer besonderen Audienz im Dresdner Residenzschlosse zu empfangen. Die Dresdner Tagung dürfte noch eine besondere Bedeutung dadurch erhalten, als auf ihr die Begründung einer Witwen- und Waisenkasse im Anschluß an die Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller erfolgen soll. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden des Arbeitsausschusses, Redakteur F. A. Geißler, Dresden-A., Strehlener Straße 50, III., zu richten.

* **Die Ostmarken-Briefmarke.** Der Deutsche Ostmarkenverein hat vor einiger Zeit eine sehr hübsch wirkende zweifarbige Marke ausgegeben, die jedem aufgehenden Brief und jeder Postkarte zur Zierde gereicht. Die Marke zeigt in der Mitte auf bläulichem Untergrunde das sehr gelungene Bild Bismarcks im Kürzel. Links erblickt man einen Ordensritter in voller Rüstung, rechts die Germania, die die Helmspitze des Reichskanzlers mit einem Kranze schmückt. Ueber dem Bildnis steht die Bezeichnung „Spende für den Ostmarkenschatz", unter dem Bilde liest man: „Kein Fuß breit deutscher Erde darf verloren gehen." Der Ostmarkenverein versendet die Marke von seiner Geschäftsstelle Berlin W. 50, Augsburger Straße 1, zum Preise von 2 ℳ für 100 Stück.

* **Zeugen gesucht.** Am 30. April nachmittags kurz vor 4 Uhr wurde Ecke der Schiller- und Universitätsstraße das 12 Jahre alte Schulmädchen Schöbig aus der Friedrichstraße von einem Droschkengespann überfahren und dabei so schwer verletzt, daß sich seine Ueberführung in das Krankenhaus St. Jakob notwendig machte. Dem Kinde waren die Räder des Wagens über den Hals gegangen. Es erlitt einen Bruch des Unterkiefers und auch sonst starke Quetschungen. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich Zeugen, die den Vorgang beobachtet haben, bei der Kriminalabteilung des Polizeiamtes melden wollten.

* **Unfall.** Am Klostplatze wurde gestern ein Radfahrer von einem Kraftwagen umgerissen. Er erlitt leichte Verletzungen an den Beinen.

* **Verhaftungen.** Festgenommen wurde ein 15 Jahre alter Zwangszögling aus Lindenau, der aus einer Anstalt unter Mitnahme zweier Uhren entwichen war. Als er sie hier verkaufen wollte, wurde er angehalten. Bei sich hatte er noch eine dritte Uhr, die er in einem Geschäft in Bitterfeld gestohlen hatte. — Ein 50 Jahre alter Kaufmann von hier wurde auf Antrag einer auswärtigen Behörde wegen Verdachts des Meineides festgenommen. — Wegen Entweichens von seinem Truppenteile wurde gestern ein Soldat in der elterlichen Wohnung in der Bahnhofstraße ermittelt und der Wache zugeführt. — In einem Restaurant in der Windmühlenstraße machte ein 20 Jahre alter Schuhmacher aus Hinterdorf eine größere Zeche, ohne im Besitz von Geldmitteln zu sein. Er wurde verhaftet.

* **Selbstmord.** An der Leutzscher Brücke wurde heute morgen ein männlicher Leichnam erhängt aufgefunden. Zu dem Toten erkannte man nachmals einen in der Moritzstraße wohnhaften 58jährigen Weinhändler. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

* **Warnung vor Schwindlern.** Nochmals gewarnt sei vor jener Unbekannten, die in Geschäften, insbesondere in der Ostvorstadt, sich größere Partien Waren auswählt und vorgibt, daß sie ihrem auswärts in Stellung befindlichen Manne nachreisen will, aber daß ihr Mann später komme und die Waren bezahle. Dabei verübt sie Diebstähle. Sie ist wieder in mehreren Geschäften mit Erfolg aufgetreten. Die Diebin ist etwa 30 Jahre alt, übermittelgroß, schlank, hat blondes Haar, längliches schmales Gesicht und trägt u. a. graugrünen Sommermantel.

* **Wem gehören die Koffer?** In einer Wohnung in der Hofmeisterstraße sind vermutlich irrtümlich ein graugestrichener Holzkoffer und ein brauner Segeltuchkoffer, beide A. K. gezeichnet, eingestellt worden. Der rechtmäßige Eigentümer der Koffer kann sich bei der Kriminalpolizei melden.

* **Diebstähle.** Gestohlen wurde: von einem Neubau in der Pariser Straße ein Wassermesser, Nummer 55 155; in der Oststraße ein vierräderiger braungestrichener Handwagen mit Leiteraufsatz; in der Harkortstraße ein Fahrrad, Marke „Steigers-Stabilrad", Nummer 111 152; aus einem Restaurant im Naundörfchen ein Rover, Marke „Excelsior", Nummer 141 296 oder 141 496, und in der Funkenburgstraße ein Zweirad, Marke „Excellent", mit der Firmenbezeichnung „Beyer Leipzig". — Zur Rechenschaft gezogen wurde ein jugendlicher Laubarbeiter, der aus einer Wohnung ein Sparkassenbuch gestohlen hatte und davon Geld abzuheben versuchte.

*

Ganz Tirol verschneit. Aus Innsbruck wird uns telegraphiert: In Nordtirol fanden gestern bedeutende Schneefälle statt. Im Zillertal sind arge Schäden angerichtet und große Strecken verweht. Im Pustertal liegt der Schnee in den höheren Lagen meterhoch. In Schlanders sind die Obstkulturen vernichtet. Bei Prettau und Sillian sind große Lawinen niedergegangen.

Vom „alten Helmesberger". Der von uns gemeldete Tod des Wiener Hofkapellmeisters und Komponisten Josef Helmesberger macht die Erinnerung an dessen berühmten Vater wieder lebendig, der nicht nur als Musiker hochgeschätzt, sondern als Mann von Witz sehr beliebt, aber auch manchmal gefürchtet war. Der alte Helmesberger war Direktor des Wiener Musik-Konservatoriums, einer vom Staat unterhaltenen Anstalt. Als das Institut eine große Orgel, die sich gerade nicht als ein Meisterwerk erwies, zum Geschenk erhielt, und Helmesberger gefragt wurde, wie er mit dem Instrument zufrieden sei, sagte er, ein bekanntes Sprichwort variierend, in seiner gemütlichen Art: „Wissen's was — — — einer aeschenkten Orgel — Sieht man nicht in die . . . Gurgel." Gelegentlich eines Lehrerausgangs in Wien fand im dortigen Holoperntheater eine Festvorstellung für die Pädagogen statt. Helmesberger äußerte sich dazu: „Wissen's, ich hab' die Oper schon voller gesehn; ich hab' sie auch schon leerer gesehn . . . aber so voller Lehrer hab' ich sie noch nie gesehn . . ." Bei der Generalprobe der ersten Operette, die sein Sohn, der jetzt verstorbene Hofkapellmeister, aufführen ließ, saß der alte Herr im Parkett und hörte zu. Josef Helmesberger bemerkte nun, daß sein Vater wiederholt nach seinem Köpfchen griff und es küßtete. Er fragte ihn nach der Ursache. „Weißt", sagte der Alte gutmütig, „in deiner Musik treff ich lauter alte Bekannte . . . und alte Bekannte muß man grüßen."

Selbstmord einer Wiener Konservatoristin in Venedig. Wie berichtet wird, erschoß sich die 20jährige Elsa Joith, die am Wiener Konservatorium Gesangstudien betrieb, in einem Hotel zu Venedig, wohin sie heimlich mit ihrem Bräutigam, dem Maler Alexander aus Agram, gereist war; eine peinliche Auseinandersetzung mit ihrem Onkel und Vormund war der Tat vorhergegangen. Fräulein Joith, die durch ihre Schönheit allgemein auffiel, hatte, trotz ihrer Jugend ein sehr ereignisreiches Leben hinter sich. Ihren Vater verlor sie als Kind; er nahm sich mit dem Revolver das Leben. Im Alter von 14 Jahren reiste sie allein nach Chicago, dann begab sie sich zu ihrer Großmutter nach Siebenbürgen; vor etwa zwei Jahren, nachdem ihr Großvater, dem das Mädchen sehr zugetan war, sich ebenfalls erschossen hatte, zog Fräulein Joith nach Wien, um dort am Konservatorium Gesangstudien zu betreiben; ihre schöne Stimme erweckte die größten Hoffnungen. Aber schon nahte sich das Verhängnis; sie lernte einen Studenten kennen, verliebte sich in ihn, glaubte sich aber nicht wiedergeliebt, und so griff auch Fräulein Joith zur Waffe. Nach schwerer Krankheit wieder genesen, verlobte sich das junge Mädchen mit einem Maler Alexander aus Agram und reiste mit diesem, da sie die Einwilligung ihres Onkels, der zugleich Vormund war, nicht erlangen konnte, nach Venedig. Dort wurde ihr Aufenthalt bald entdeckt, und nun griff das junge Mädchen zum zweiten Male zur Waffe. Der Schuß hatte diesmal den Tod sofort herbeigeführt.

Der Sohn des Millionärs. Der 20jährige Kaufmann Gerassin, ein Sohn des verstorbenen Wiener rumänischen Millionärs, wurde auf Requisition der Wiener Polizei in Riga wegen Betrugs verhaftet. Er hatte verschiedene Firmen und Geldgeber um 56 000 Kronen beschwindelt.

Brandstifter. Aus Lissabon wird uns mitgeteilt: Gegen drei spanische Kaufleute, die beschuldigt werden, in der Nacht zum 10. April ein Haus in der Magdalenenstraße in Brand gesteckt zu haben, um die Versicherungssumme einzuziehen, ist jetzt Anklage erhoben worden. Das Großfeuer hatte, wie seinerzeit gemeldet, 15 Personen das Leben gekostet.

Eine seltene Aufopferung. Schon oft sind Fälle berichtet worden, in welchen von hingebender Aufopferung eines Hundes die Rede war, welcher das eigene Leben opferte, um das seines Herrn zu retten. Der umgekehrte Fall dürfte sehr selten sein. Es wird aber jetzt ein solcher aus London gemeldet, dem die Besitzerin des Hundes zum Opfer fiel. Die Dame, eine Verwandte von Lord Brassey, war mit ihrem Schoßhündchen unterwegs, als das verzärtelte Tierchen an einer Ecke vor einem Automobil stehen blieb. Mit Brassey

---

stehenden Damen Archeion, die an psychologischer Charakterisierungskraft, Stilgefühl und absolutem Kunstwert durchaus vollkommen genannt werden müssen, so sehr sie die Bewertung einer kleinen Uebertreibung ins Manierhafte mitunter nahelegen. Mit Sargent kann z. B. Alexius Philipp Laszlo, der u. a. ein wohlgelungenes Porträt des Schauspielers Sonnenthal ausstellt, den Vergleich nicht aushalten. Den altberühmten Sinn für Stimmung kann man hier an den Italienern vielfach bewundern, und diese Stimmung im Verein vielleicht mit dem meist sentimentalen Zuzug der italienischen Frauen ist es, die den mehr oder minder direkt porträtierenden Schöpfungen von Giacomo Grosso oder Vincenzo Magliano oder Angelo Dall'Oca Bianca oder Cesare Laurenti oder Alejandro Milesi (Porträt von Giosue Carducci) vollen künstlerischen Wert gibt. Die Italiener haben im übrigen aber diesmal auch gezeigt, daß sie nicht minder für Bewegung und durchgeistigte Komposition die volle Befähigung besitzen: Luigi Bussa gibt eine rotgekleidete Nymphe, die auf einer mit hohem Gras bewachsenen Wiese den ihr nacheilenden Faunen scheinbar-graziös entschlüpft; Luigi Gioli bringt die eindrucksvolle Arbeit der Pferde beim Dreschen des Getreides durch die schwere Zirkularbewegung der Dreschscheibe zur trefflichen, einwandfreien Anschauung. Endlich haben die Italiener, und im besonderen die Gruppe „Das junge Etrurien", einen neuen kühnen Schritt getan, um sich auch einen Walter Crane, der hier einen gewaltigen Prometheus im Begriffe, nach seiner Befreiung den gegen ihn anfliegenden Adler zu erwürgen, darstellt, einem Stuck und anderen Künstlern auf dem ultra-idealisierenden Gebiete an die Seite zu stellen. Schon eingangs habe ich Tofanaris „Wesen des Lebens" genannt; ich füge nun hinzu Galileo Chini, von dem ein „Ikarus" der höchsten Achtung wert ist wegen des ihn befreienden Schwunges, Plinio Nomellini, der durch eine lichtvolle Wiedergabe Garibaldis vor den Scharen seiner Getreuen den Nimbus dieses Nationalhelden zu versinnlichen und zu vertiefen vermocht hat, und Gaetano Previati, der den Tag darstellt durch den von vier Pferden gezogenen Wagen des Apoll in hellgoldener Farbe mit verwischten Formen, zur Seite zwei Frauengestalten, die das Morgengrauen und den entflammenden Tag durch Violett, bez. zartes Blau und aufsteigende Bewegung, bez. Ruhe andeuten sollen.

Auch Aquarell und Schwarzweiß sind auf der Ausstellung nicht unansehnlich vertreten durch männliche und weibliche Autoren aller Länder. Einer besonderen Erwähnung sind noch wert die Exlibris von Antonio Augusto Rubino, im einzelnen die Heiligung der Dedikaseng durch die sorennische Verehrjunkeit und eine Philosophengestalt, der das Aufgehen in der Idee ebenso wie das materielle Elend und der Zwang, auf irgend eine, wenn auch noch so kümmerliche Weise einzuheizen, damit der Schornstein rauchen (das Gehirn arbeiten) kann, auf eine sehr geistvolle Weise auf den Leib gezeichnet ist.

Eine Masse achtungswertester Werke habe ich aus Raumgründen hier nicht nennen können. Ich begnüge mich, nochmals zu bemerken, daß die Ausstellung in allen ihren Teilen eine gelungene und ansehnliche Leistung ist.

*

* **Rudinoff-Ausstellung.** Man schreibt uns aus Dresden vom 1. Mai: Im hiesigen Kunstsalon von Emil Richter hat zurzeit der in den letzten Jahren immer mehr hervortretende Malerradierer Willy Wolf Rudinoff seine erste Kollektivausstellung von Handzeichnungen, Radierungen, Aquarellen, Pastellen und Gemälden veranstaltet, die zum ersten Male einen geschlossenen Ueberblick über das Schaffen dieses vielleicht stärksten Talentes unter den jüngeren Dresdner Künstlern gestattet. Ueber 300 Arbeiten sind vereinigt, die alle im Grunde aus einer und derselben Sehnsucht erwachsen sind: auf dem Umwege über künstlerisches Schaffen dem wirklichen, sprühend lebendigen Leben so nahe als nur irgend möglich zu kommen. Sie sind die Hilfsmittel einer Persönlichkeit, die kraft eines unerhaltsamen Temperaments nach Ausdruck und Formung eines im Schauen Gefühlten ringen muß — und kein anderes Mittel zur Gestaltung dieses Daseinsgefühls besitzt, als eben Farbe und Linie. Rudinoff ist in beiden, im Koloristischen wie Linearen, gleich stark: die breiteste Anerkennung finden hier seine von verschiedenen Ausstellungen her auch in Leipzig bestens bekannten geschnitzerischen Arbeiten — vor allem die Radierungen. Sie sind das auch primitiven Gemütern Nächstliegende, schon weil hier durch die Franzosen und Whistler vorgearbeitet ist — und weil die unglaubliche Frische, mit der er von den Fahrten und Wegen seines reichen Lebens in allen Erdteilen erzählt, etwas unwiderstehlich Mitreißendes hat. Weniger unmittelbar ist die Wirkung der Gemälde und Pastelle auf das Publikum, obwohl gerade in ihnen vielleicht die stärkste künstlerische Leistung Rudinoffs liegt. Der Deutsche ist im allgemeinen schwer fähig, Farben zu sehen und zu empfinden; eben darin aber ruht die Besonderheit dieser Arbeiten, daß in ihnen die Momentaneität der Linie, die die Radierungen bieten, in eine der Farben, des farbigen Erlebens — unter Aufschaltung jeder Theorie, umgesetzt ist. Seestücke von wundervoller Tiefe und Luftigkeit, Stillleben von großer, reifer Ruhe und darunter vor allem Pastelle aus der Dresdner Umgebung sind hier das Bedeutendste. Es mußte wohl ein Nichteingeborener kommen, dessen Auge frei von jeder Tradition, um den ganz eigenen, duftigen Pastellton dieser Luft über dem Elbtal hier mit derart feinsten Nerven zu sehen und zu empfinden, an den die anderen bisher glatt vorübergegangen sind. Hier liegt ein völliges Neuland vor, um so mehr als die Pastelle und Aquarelle auch technisch zu dem Reizvollsten gehören, was man seit langem an jüngerer Kunst hier gesehen hat. P. F.

* **Der „Fall Muthesius".** Man schreibt uns: In weiten Kreisen der Freunde deutscher Kunst und deutschen Kunstgewerbes hat das Vorgehen des Fachverbandes für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes gegen Hermann Muthesius Befremden erregt. Der Verband hat sich, wie gemeldet wurde, an den Handelsminister gewandt, mit der Bitte, „der Tätigkeit des Herrn Geheimrat Muthesius Einhalt zu gebieten", und gleichzeitig hat er eine Eingabe an die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin gerichtet, der Lehrtätigkeit des Herrn Muthesius an der Berliner Handelshochschule ein Ende zu machen. Hermann Muthesius ist einer der angesehensten und anerkanntesten Führer unserer modernen künstlerischen und kunstkulturellen Bewegung. Als Attaché bei der deutschen Gesandtschaft in London hat er mehrere Jahre lang das britische Kunstgewerbe an der Quelle studieren können; auf weiten Reisen hat er sich mit dem Kunstgewerbe des alten Orients vertraut gemacht und in St. Louis die Methoden des Kunstgewerbes in den Vereinigten Staaten gewürdigt. Ein fruchtbarer und mühelos produzierender Schriftsteller, hat er die Ergebnisse seiner Beobachtungen in zahlreichen größeren und kleineren Arbeiten niedergelegt. Sein Buch über das englische Haus wird selbst von der englischen Presse als das beste über den Gegenstand anerkannt. Mit großer Energie und Wärme tritt Muthesius in Beruf und Kunstgewerbe gegen die Plumperhaftigkeit, gegen den Ornamentenkram, gegen die Stilfigurerei auf: was er vertritt, ist nichts anderes, als was jeder Einsichtige vertritt: die ästhetische Reinlichkeit und die Wahrhaftigkeit des Kunstgewerbes. Freilich muß, wer heute für diese Gedanken eintritt, auch einen eisernen Besen haben, um mit dem ewig Gestrigen gründlich aufzuräumen. So hat Muthesius auch in seiner Antrittsvorlesung an der Handelshochschule zu Berlin über die Bedeutung des Kunstgewerbes manch scharfes und treffendes Wort von der gegenwärtig bei uns nur noch zu sehr herrschenden Zuständen im Kunstgewerbe gesprochen. Er hat z. B. auf den deutschen Stubenmaler hingewiesen, der es als den höchsten Gipfel seiner Kunst betrachte, Puppe oder Mauerwurz wie Nußbaumholz anzustreichen oder eine Klosettbadewanne mit Malerei zu überziehen, die täuschend Marmor imitiert. Er hat auch von den Kreisen gesprochen, die der modernen Bewegung Widerstand entgegensetzen. „Die Protestler (so sagte er) sind jene Elemente, die sich in dem alten Betrieb wohlfühlen, nach welchem der Fabrikant angeblich sich nach dem Geschmack des großen Publikums richtete und das große Publikum die ältesten Stilmoden willig hinnahm, mit denen der Fabrikant seine Abnehmer unterhielt." Diese und ähnliche Stellen sind es wohl nun, die den Zorn des genannten Fachverbandes hervorgerufen haben. Dieser Verband scheint zu glauben, daß der Schutz der wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes identisch sei mit der Unantastbarkeit der gegenwärtig mehr oder weniger herrschenden Verhältnisse. Es mag schon sein, daß mancher durch die Verjüngung und Läuterung unserer künstlerischen Vorstellungen und unseres Geschmacks wirtschaftlichen Schaden erleidet; soll aber lieber unser ganzes Volk den geistigen Schaden tragen, der mit einem unästhetischen und unethischen Kunstgewerbe notwendig verbunden ist? Mit einem Worte: das Vorgehen jenes Verbandes bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als einen Versuch, den künstlerischen Fortschritt totzuschlagen. Und wenn der Verband einen Dozenten von „größerer Fachkenntnis und Objektivität" als Muthesius verlangt, so wird die einstimmige Antwort aller Kenner der Verhältnisse sein, daß Muthesius in seinem Lehramte der rechte Mann am rechten Platze ist.

* **Ibsen über antike Skulptur.** Hans Landsberg teilt in seinem bei S. Fischer in Berlin erschienenen „Ibsenbuch" einen Brief von Henrik Ibsen an Björnson, datiert vom 28. Januar 1885, mit, der einigen Aufschluß über das Verhältnis Ibsens zur antiken Skulptur gibt. Ibsen schrieb damals an seinen Freund: „Die Schönheit antiker Skulptur geht mir mehr und mehr auf, ganz wie Du in Deinem Brief vorausgesagt hast. Es kommt blitzhaft, aber sich ein einzelner Blitz wirft Streiflichter über große Flächen. Erinnerst Du Dich der „tragischen Muse", die in dem Saale des Vatikans draußen vor der Rotunde steht? Kein Werk der Bildhauerkunst hier in Italien hat in dem Maße aufklärend auf mich gewirkt wie dies. Ich möchte behaupten, mir ist dadurch erst aufgegangen, was die griechische Tragödie gewesen ist. Diese unbeschreiblich hohe, große und stille Freude im Gesichtsausdruck, das reich mit Laub bekränzte Haar, das etwas überirdisch Schweigendes und Bacchantisches hat, die Augen, die zugleich in sich Inneres und durch das Ziel ihrer Blicke hindurch und weit darüber hinwegschauen — so war die griechische Tragödie. Die Demosthenes-Statue im Lateran, der Faun in der Villa Borghese und der Faun (Vergriebes) im Vatikan (braccio nuovo) haben mir ebenfalls reiche Eindrücke in das Leben und Weben der Griechen und alles in allem das Verständnis dafür eröffnet, was das Unvergängliche der Schönheit eigentlich ist. Wenn ich doch jetzt nur auch für mein Gebiet von dieser Erkenntnis Anwendung machen könnte."

* **Das Achilleion.** Wie mitgeteilt, ist das bekannte Schloß Achilleion auf Korfu aus dem Besitz der österreichischen Krone in den des Deutschen Kaisers übergegangen, der damit seiner Familie ein Asylquartier für den Erholungsaufenthalt in einem milden Klima bieten will. Damit ist Wilhelm II. der Besitznachfolger der verstorbenen Kaiserin Elisabeth geworden, die, wie man weiß, in ihrer dem Andenken des Achill geweihten Villa viel und gern geweilt hat. Das auf der Höhe des Dorfes Gastouri gelegene Schloß ist ein modernes Palastbau im Geiste der altheleinischen Antike, von dem Italiener Raiset Carito errichtet, eine prächtige Schöpfung der italienischen Kunst und des Wiener Kunstgewerbes. Vom Haupteingang gelangt man in den großen Salon, rechts davon liegt die (im byzantinischen Stil gehaltene) Hauptkapelle, links der Speisesaal (in italienischer Renaissance) mit anstoßendem (pompejanischem) Rauchzimmer. Im ersten Stock liegen die Wohnräume, die für den österreichischen Kaiser bestimmt waren, im zweiten die mit Kunstschätzen gezierten Gemächer der